

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 32 (1938)
Heft: 5

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

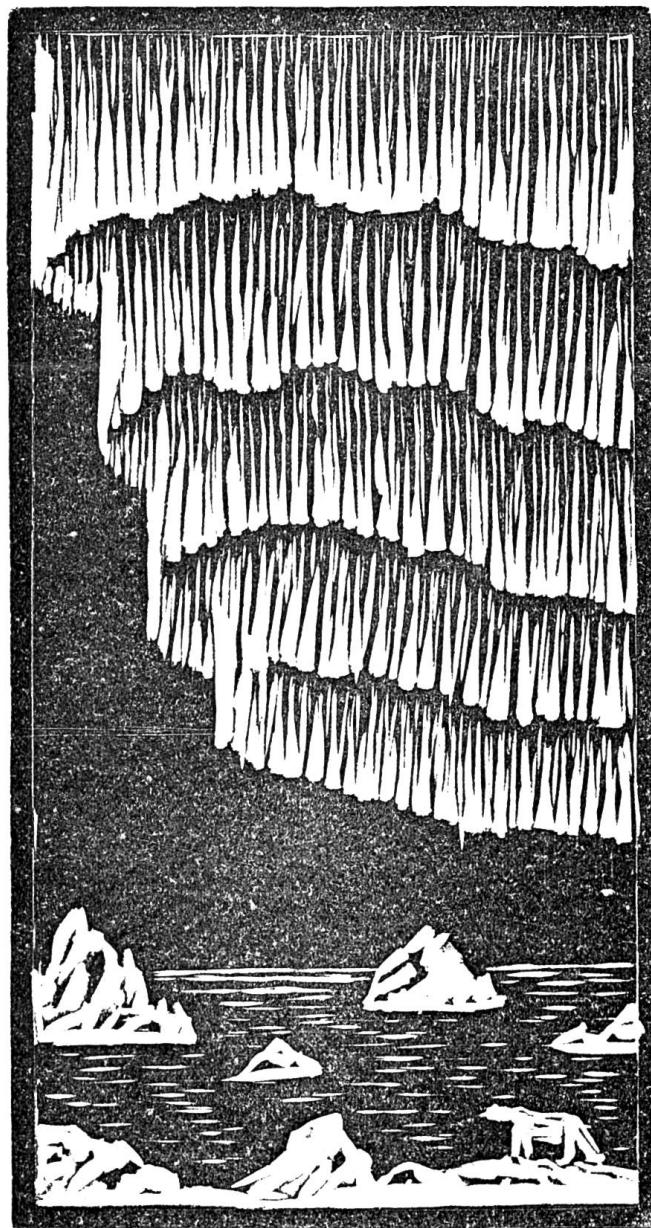
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

scheint dort nahezu vier Monate nicht. Die nördliche Halbkugel unserer Erde hat sich stark von der Sonne abgewendet. Nur an den Schwankungen von Dämmerung und tiefer Nacht bemerkt man den Wechsel von Tag und Nacht. Dennoch nicht ganz arm an Licht ist der Winter dort im hohen Norden. Die Eskimos, die dort wohnen, bekommen ganz wunderbare Lichter zu sehen, nämlich das Nordlicht und die Mitternachtssonnen. Vor allem scheinen die Nordlichter herrlich; in vielen Farben strahlen sie. Sie hängen am Himmel wie Behänge, Faltenwürfe. Am häufigsten kommt der Lichtbogen vor. Zuweilen sind mehrere solche Bogen übereinander. Das Licht dieser Polarlichtbogen zeigt eine stark flackernde



Linolschnitt von C. Jeli

oder flammende Bewegung; manchmal erscheinen diese Strahlen wie ein vom Wind bewegtes, leuchtendes Band und scheinen, den ganzen Himmel zu erfüllen. Dann wieder gibt es starke Strahlen, die eine ganz wundervolle Lichtkrone bilden. Wir würden gerne diese wunderbaren Lichter sehen, nicht wahr. Hat man kürzlich auch in der Schweiz etwas von dem seltsamen Nordlicht, und zwar in anderer Form, gesehen?

C. J.

Aus der Welt der Gehörlosen

Was Gehörlose erzählen.

Im Spital haben wir einen „Blutsauger“ kennen gelernt. Eine resolute Schwester hat ihn uns in einer Schale gezeigt. Es war ein gräßliches Tierlein; sein Anblick floß uns Grauen ein. Kopf und Hals schmal und braun, der Hinterteil des Körpers etwas breiter und hellgrün. Seine Heimat soll das Meer sein? Wozu ist er im Spital? Um die Kranken zu peinigen? Die Antwort konnte ich bald haben. Etwa nach einer Stunde sprang eine Schwester in unser Zimmer; sie flüchtete sich, verfolgt von einer andern, die ihr die Schale mit diesem Tierlein, im Blute liegend, entgegenhielt. Auf Verordnung des Spitalarztes hatte es in ein Bein des Kranken gebissen und frisches Blut ausgesogen. Es ist also ein lebendes Hilfsmittel des Arztes. — Eine Gehörlose, die mich besuchte, erzählte mir, sie habe ihn auch gesehen, als sie in einem andern Spital frank lag. Da sei er vom Bett der neben ihr liegenden Kranken heruntergerollt, sei gegen ihr Bett gekrochen, worauf sie vor Angst schrie, bis eine Schwester herbeieilte, ihn aufhob und der Frau wieder auf ihren Körper legte, um die „Saugarbeit“ fortzuführen.

Seien Sie, gehörlose Leserinnen und Leser, froh, wenn Sie mit diesem ekelhaften Lebewesen keine direkte Bekanntschaft machen müssen. Oder ist jemand unter Ihnen bereits mit ihm in Berührung gekommen?

C. J.

„Ich hatt' einen Kameraden . . .“

Wer kennt nicht das schöne Soldatenlied vom guten Kameraden? Gewiß ist es ein kostlich Ding, einen Freund zu wissen; denn treue Freundschaft ist rar. Diese setzt unbe-

dingtes Vertrauen voraus. Dem Freunde gegenüber verbirgt man keine Geheimnisse. Drückt den einen irgend einen Kummer, ist der andere schnell mit Trost und Rat parat. Hat man dagegen etwas Erfreuliches mitzuteilen, muß es der Freund natürlich gleich erfahren. Geteilte Freude ist doppelte Freude, geteilter Schmerz ist halber Schmerz. Ein lauterer Freund ist Goldes wert; er ist Halt und Trost im Leben und im Sterben. Dieses Bewußtsein macht glücklich und lebensfroh. Nun gibt es aber leider Gottes auch falsche Freunde. Diese Erkenntnis ist geradezu furchtbar. Aus irgend einem Grunde droht das bislang so ungetrübte Verhältnis in die Brüche zu gehen. Das ist unter Umständen schier unfaßbar, ja oft mehr als schlimm! Das Mißtrauen ist da. Der gewandelte Seelenzustand zermürbt, die frohe Laune schwindet und macht bisweilen einer dumpfen Melancholie Platz. In der Folge wird man auf einmal wortkarg und geht geslissentlich aus dem Wege. Und warum das alles? Forschen wir der Ursache nach. In den allermeisten Fällen stellt es sich heraus, daß böse Zungen im Spiele sind. Das hat man so ziemlich geahnt; denn man ist sich keiner Schuld bewußt. Oh, welche Verheerungen können Verleumdungen anrichten! Ihr Kennzeichen ist, daß sie das Dunkel lieben und nur schlechend und verschlagen ihr Wesen treiben. Mit teuflischer Bosheit gehen sie ans Werk und ruhen nicht eher, als bis sie ihr Opfer erledigt haben. Das merkwürdigste an der ganzen Sache aber ist, daß man solchen unflätigen Zuflüsterungen ein williges Ohr leiht, selbst dann, wenn man weiß oder doch wissen sollte, daß gute Menschen niemanden in der Ehre herabwürdigen. Da ist Vorsicht geboten, ganz besonders dann, wenn man hintendrein Verschwiegene fordert. Schon das ist verdächtig! Warum diese Geheimnistuerei?! Offenbar das schlechte Gewissen, welches immer das Licht scheut! Unbegreiflich aber ist es, daß der Freund trotzdem argwöhnt und seinen nichtsahnenden langjährigen Kameraden nicht gleich zur Rede stellt. Wo ist das vielgerühmte Vertrauen? Heraus mit der Sprache, schau dem andern ins Auge und höre, was er sagt. Nur durch Aufrichtigkeit kann man drohendes Unheil abwenden und es wird alles wieder gut. Man darf niemals schnöde, lieblose Verdächtigungen über andere stillschweigend als bare Münze hinnehmen. Schon die Charaktertreue verbietet

das. Mißtrauen wirkt wie ein verheerendes Gift, Vertrauen aber lindert wie wohltuendes Balsam. Es ist eine allbekannte Wahrheit: Lügen haben kurze Beine. Die fragwürdigen Urheber böswilliger Machinationen flüchten sich, sobald sie entlarvt worden sind, mit Vorliebe hinter die fadenscheinige Ausrede, sie hätten alles von andern gehört. Da sie es aber nicht beweisen können, machen sie sich selber der Chrabtschneiderei schuldig und sind in den Augen Rechtdenkender ohne weiteres gerichtet. Damit ist aber freilich noch nicht aller Schaden wieder wettgemacht, im Gegenteil. Einen Menschen in den Kot zu werfen ist leichter, als ihn wieder herauszuziehen und reinzuwaschen. Man wird sich fragen, warum der Bösewicht so lieblos gehandelt hat. Die Antwort ist sehr einfach: aus purem Neid.

Darum, lieber Leser, wenn du einen wirklichen Freund hast, so danke Gott und sei zufrieden; nicht allen ist dieses hohe Glück beschieden. Im übrigen lese bitte wieder einmal das dritte Kapitel des Apostels Jakobus; es sind Worte der Ermahnung wegen der Zunge.

Marin.

Schweiz. Vereinigung der Gehörlosen. Die zweite Jahresversammlung unserer Vereinigung findet Sonntag den 27. März 1938 in Aarau statt, im Hotel-Restaurant zur Kettenbrücke, 1. Stock. Vormittags halb 10 Uhr versammelt sich der schweiz. Taubstummenrat und die Delegierten der Kollektivmitglieder (angeschlossenen Gehörlosenvereine). Wir machen die geehrten Vereinsvorstände auf Art. 11 a der Statuten aufmerksam und ersuchen für die Abordnung ihrer Delegierten besorgt zu sein. Nachmittags 14 Uhr ist allgemeine Mitgliederversammlung. Es wird darauf hingewiesen, daß die Mitglieder wegen den Kosten nicht verpflichtet sind, zur Versammlung zu erscheinen. Wer aber gerne kommen will, um mit dabei zu sein, ist herzlich willkommen. Man verlangt die verbilligten Sonntagsbillette. Außer den Rats- und Kollektivmitgliedern braucht sich niemand zu entschuldigen. Auch Gäste (nicht Mitglieder) sind herzlich willkommen. Von diesen wird jedoch eine Besuchsgebühr von 50 Rp. erhoben, oder sie können eine Beitrittskarte unterschreiben, der Jahresbeitrag beträgt 1 Fr. und ist an der Versammlung zu entrichten. Wer beim Mittagessen in der „Kettenbrücke“ mit dem S. T. R. und Delegierten dabei sein will, wird gebe-

ten, sich vorher beim Präsidenten Wilh. Müller, Uhlandstraße 10, Zürich 10 per Postkarte zu melden oder direkt am Vormittag vor der Versammlung. Dies im Interesse der Wirtin. Einige fröhliche Stunden mit den Aargauer Schicksalsgenossen wollen wir verbringen. An der Versammlung wird dann beschlossen, wo die nächstjährige Vereinsversammlung stattfinden soll.

Aus Taubstummenanstalten

Methode des Hrn. Dr. Barczi in Budapest.

Aus dem Reisebericht des Hrn. Kunz in Zürich.

Die wenigsten Taubstummen zeigen ein Defekt im Hörorgan. Dr. Barczi glaubt daher, daß in den meisten Fällen eine Störung im Zentralgebiet, in der Cortex, vorliege und nennt diese zentral bedingte Taubheit daher Surdomutitas corticalis. Sie ist meist hereditär. Durch entsprechende heilpädagogische Behandlung (eben Barczis Methode) läßt sich diese Störung im Lautaufnahmезentrum beheben. Das taubstumme Kind wird schwerhörig gemacht, es lernt die Sprache nicht nur ablesen, sondern auch bis zu einem bestimmten Grade durch das Ohr vernehmen. Alle peripherer Erstaubten (Ohrgeschädigten) kommen daher für Barczis Methode eigentlich nicht in Betracht. Dr. Barczi ist aber der Ansicht, daß mehr als $\frac{3}{4}$ aller Taubstummen an corticaler Taubstummheit leiden, also nach seiner Methode unterrichtet werden müßten.

Diese Methode will das Hören erwecken und erziehen. Durch gleichzeitige Darbietung des sinnvollen Reizwortes auf visuellem, taktilem und akustischem Wege soll das ursprünglich taube Kind nach und nach lernen, auch mit dem Ohr Wörter und Sätze zu vernehmen, also zu hören. Dabei spielt natürlich anfänglich die dynamisch-rhythmisiche Gestaltung des Wortes eine ausschlaggebende Rolle für die Differenzierung. Das erste Hören ist eigentlich wohl nur auf taktile Empfindungen zurückzuführen. Es werden denn auch anfänglich nur im Rhythmus leicht unterscheidbare Reizworte ins Ohr vorgesprochen. Mit der Zeit scheint sich aber doch ein eigentliches Tonhören heranzubilden, da später auch die Vokale unterschieden werden können. Ob dies auf eigentliche Hörreste zurückzuführen ist, wie die Ohrenärzte bis anhin

behaupteten oder auf ein Hörerwerden im Zentralorgan, wie Dr. Barczi es erklärt, mögen die Mediziner abklären.

Methode. In der ersten Klasse werden dem Kind 100 bis 150 Worte dargeboten. Sie entstammen selbstverständlich dem Erlebnis-kreis des Schülers und werden ausgewählt hinsichtlich Rhythmus, Absehbarkeit und artikulatorischer Schwierigkeit. Die Darbietung geschieht folgendermaßen:

Nachdem die Assoziation des geschriebenen und objektiven Bildes (Erlebnis, Begriff) vorangegangen ist, wird

1. Das Erlebnis dargestellt (z. B. „faul“);
2. Das optische Sprachbild vorgeführt (vorsprechen und ablesen);
3. Der Wortrhythmus durch Rufen ins Ohr zum Bewußtsein gebracht;
4. Nun spricht das Kind nach;
5. Das Wort wird niedergeschrieben vom Kind;
6. Von der Tafel ablesen;
7. Vom Munde abgelesen;
8. Das neue Wort wird in einer Gruppe anderer, bereits geübter Worte akustisch und visuell dargeboten;
9. Das neue Wort wird nur akustisch dargeboten, wechselweise mit andern Wörtern, und das Kind hat das betreffende Wort unter bereits aufgeschriebenen zu erkennen, zu bezeichnen und nachzusprechen;
10. Das ins Ohr gesprochene Wort soll sofort nachgesprochen werden.

In der Vorbereitungsklasse werden die Kinder in ihrer Aussprache nicht verbessert. Es findet keinerlei Artikulationsunterricht statt. In den Schulklassen werden dann allerdings alle bisher bekannten Artikulationshülfen angewandt.

Diesem grundlegenden Unterricht folgt später ein eng begrenzter Sprachlehrgang. Vor zu schnellem Fortschreiten warnt Dr. Barczi sehr: Zeit lassen!

Allerlei

Eine schlimme Schlittenfahrt. „Lieber Papa, bitte schön. Dürfen wir heut schlitteln gehn?“ Schüchtern fragt die Sonia und schon nicht der Papa: „Ja!“ Mit acht Schlitten geht es los und die Schlittenbahn ist famos. Alle sausen wild ins Tal. Anton purzelt. Wie fatal!